Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **40 (1988)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZOOM

Illustrierte Halbmonatszeitschrift

ZOOM 40. Jahrgang
«Der Filmberater» 48. Jahrgang

Mit ständiger Beilage
Kurzbesprechungen

Titelbild

In bravouröser Manier gibt Megastar Jack Nicholson einen Penner, der sich während der Depressionsjahre durchs Leben beutelt. Leider situiert Hector Babencos ambitioniert geschmäcklerischer Filmstil in «Ironweed» seine Figuren in einem sozial-historischen Leerraum.

Bild: Rialto

Vorschau Nummer 17

Filmfestival Locarno

Neue Filme:
Coming America
Les noces barbares

Nummer 16, 18. August 1988

Inhaltsverzeichnis

Thema: Kriegsfilme 2

2 Vom Stahlgewitter zur Dschungelkampfmaschine

8 Steuervorteile für «Kalte Krieger»

11 Ausformungen patriarchaler Gewalt

Film im Kino 18

18 Ironweed

20 Anita – Tänze des Lasters

24 Five corners
Shy People

Medien aktuell 26

27 Die Mächtigen stürzt er vom Thron

29 Wie Armut und Hunger produziert werden

31 Gegen den Fast-Food-Journalismus

Impressum

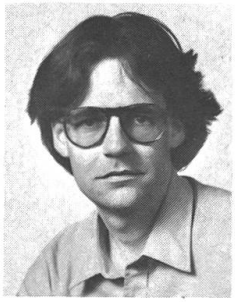
Herausgeber
Verein für katholische Medienarbeit
Evangelischer Mediendienst

Redaktion
Urs Jaeggi, Postfach 1717, 3001 Bern, Telefon 031/45 32 91
Franz Ulrich, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 01/201 55 80
Matthias Loretan, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 01/202 01 31

Abonnementsgebühren
Fr. 50.– im Jahr, Fr. 28.– im Halbjahr (Ausland Fr. 54.–/31.–).
Studenten und Lehrlinge erhalten gegen Vorweis einer Bestätigung der Schulen oder des Betriebes eine Ermässigung (Jahresabonnement Fr. 40.–/Halbjahresabonnement Fr. 22.–, im Ausland Fr. 44.–/24.–).
Einzelverkaufspreis Fr. 4.–

Druck, Administration und Inseratenregie
Stämpfli+Cie AG, Postfach, 3001 Bern, Telefon 031/23 23 23, PC 30-169-8
Bei Adressänderungen immer Abonnentennummer (siehe Adressetikette) angeben
Stämpfli-Layout: Jürg Hunsperger

Liebe Leserin
Lieber Leser



Kürzlich hat mich meine sechsjährige Tochter gebeten, ihr eine «grusige» Geschichte zu erzählen. Ich erinnerte mich an das Grimmsche Märchen «Die beiden Wanderer», in welchem die eine Hauptfigur der anderen beide Augen aussticht. Ohne Bedenken erzählte ich dem Kind die Mär. Ich schätze an dieser vielschichtigen Erzählung, wie die Gewalt als eine Erfahrung des Lebens ernstgenommen und verarbeitet wird. Zudem erfährt das Kind im Akt der mündlichen Erzählung eine Gemeinschaft, von der aus es einen Bogen vom Vertrauten ins Unheimliche schlagen kann. Inwiefern die Tochter ihren anfänglichen Wunsch konkretisiert haben und sich die Grausamkeiten in ihrer Phantasie ausmalen will, hängt wesentlich auch von ihr und ihrem Vorstellungsvermögen ab.

Bei Gewaltdarstellungen im Kino oder am Fernsehen bildet sich eine anonymere Erzählgemeinschaft, die Botschaft des Erzählers wird medial vermittelt. Die optische Darstellung von Gewalt ist auf die visuelle Analogie von Realität und ihrer Abbildung angewiesen und lässt somit der Vorstellung der Betrachter weniger Spielraum. Ihre Aufmerksamkeit wird durch die objektivierende Darstellung der wirklichen oder inszenierten Gewalt gefesselt. Gerade wegen ihrer Attraktivität wollen Genres wie Brutalos oder Kriegsfilme nicht auf sie verzichten. Die Zelebrierung der Gewalt wird zum Markenzeichen für todsichere Unterhaltung, sie ist zynischer Ausdruck eines schmutzigen Geschäfts. Die kommerzielle Spekulation mit dem Horror ruft notwendig auch Skepsis gegen den Antikriegsfilm auf den Plan: Ist sein kritischer Gestus gegen den Krieg oder auch nur gegen dessen Auswüchse ein Zugeständnis an die öffentliche (Doppel-)Moral, oder steckt dahinter eine redliche Auseinandersetzung mit dessen Unmenschlichkeit?

Es gibt auf dieses Problem keine pauschale Antwort, und sicher voreilig wäre die Verdammung ganzer Filmgattungen. Auch hier geht es um Differenzierung. So gibt es immer wieder Regisseure, die davor zurückschrecken, das Faszinosum des Krieges und seine Dramatik durch Inszenierung zu evozieren. Jean Renoir etwa ist ein Meister, wenn es darum geht, den Blick vom Frontgeschehen abzuziehen und ihn in «La grande illusion» auf die Verwüstungen im «Hinterland» zu richten. Und Alain Resnais wählt in «Hiroshima, mon amour» gar zwei verliebte Seelen, auf deren innerer Bühne die schier unfassbaren Schrecken des (Atom-)Krieges retrospektiv aufscheinen und vergegenwärtigt werden.

Nicht in jedem Fall kann und will der Antikriegsfilm allerdings auf die Darstellung der Kriegsgreuel verzichten. Das Zeigen kann dem Verdrängen von Erinnerungen entgegenwirken, die Inszenierung des Grauens kann im ernsten Spiel dazu beitragen, die Vorstellung und damit auch die Verantwortung zu bilden. Die einfache Positivität des Erzählkinos ist allerdings der Faszination des Grauens nicht gewachsen. Sie muss stilistisch aufgerauht, ihre Darstellung verfremdet, die formale künstlerische Einheit zerstört werden. Nur so wird das Leiden konkret darstellbar, ohne dass es implizit durch den realistischen Erzählzusammenhang gerechtfertigt oder durch ein gutes Ende mit einem möglichen Sinn versöhnt würde. Picassos Gemälde «Guernica» ist dafür ein anerkanntes, Elem Klimows «Komm und sieh» – halb Groteske, halb Klagelied (vgl. ZOOM 15/1987) – ein aktuelles strittiges Beispiel. Bei beiden ruft die Irritation Nachdenklichkeit und Trauer hervor. Die Form jedenfalls verunmöglicht den Spass an der Gewalt, die gefährliche De-Sensibilisierung für das Leiden der Mitmenschen, wie dies zur Zeit etwa in «Rambo III» geschieht.

Mit freundlichen Grüssen

Matthias Loretan